

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XXXII**

DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR
UND KULTUR IM 19. JAHRHUNDERT

Herausgeber

Maria Wojtczak



POZNAŃ 2011

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

roczniki

Komitet Naukowy/Wissenschaftlicher Beirat

Prof. dr hab. Józef Darski (UAM)

Prof. dr hab. Roman Dziergwa (UAM)

Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger

(Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)

Prof. Dr. Hubertus Fischer (Universität Hannover)

Prof. dr hab. Czesław Karolak (UAM)

Prof. dr hab. Stefan H. Kaszyński (UAM)

Prof. dr hab. Maria Krysztofiak-Kaszyńska (UAM)

Dr hab. prof. UAM Beata Mikołajczyk (UAM)

Dr hab. prof. UAM Kazimiera Myczko (UAM)

Prof. dr hab. Hubert Orłowski (UAM)

Prof. dr hab. Jan Papiór (UAM)

Prof. Dr. Brigitte Schultze (Universität Mainz)

Prof. Dr. Heinz Vater (Universität zu Köln)

Prof. Dr. Karl Wagner (Universität Zürich)

Dr hab. prof. UAM Maria Wojtczak (UAM)

Publikacja dofinansowana przez Instytut Filologii Germańskiej UAM

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2011

Wydano na podstawie maszynopisu gwarantowanego

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Redaktor prowadzący: Anna Rąbalska

ISBN 978-83-232-2372-6

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersytetu IM. ADAMA MICKIEWICZA

61-701 POZNAŃ, UL. FREDRY 10

www.press.amu.edu.pl

Sekretariat: tel. 61 829 46 46, faks 61 829 46 47, e-mail: wyd nauk@amu.edu.pl

Dział sprzedaży: tel. 61 829 46 40, e-mail: press@amu.edu.pl

Wydanie I. Ark. wyd. 14,50. Ark. druk. 12,00

DRUK I OPRAWA: ZAKŁAD GRAFICZNY UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

INHALT

Editorial.....	3
----------------	---

ARTIKEL

Marino Freschi , <i>Die deutsche Italien-Sehnsucht von Winckelmann bis Heine</i>	5
Armin Erlinghagen , <i>Anmerkungen zur Entzifferung der deutschen Kurrentschrift im Allgemeinen und bei Friedrich Schlegel im Besonderen</i>	21
Jadwiga Sebesta, Karin Wawrzyniek, Clara Schumann-Wieck: ihre drei Männer und der lange Weg zur Freiheit	39
Ewa Greser , <i>Bergenroths „Croquis von Posen“ – gedankliche Spaziergänge durch die Stadt und ihre Geschichte</i>	53
Agnieszka Dylewska , <i>„Wie erst die Deutschen dann die Slawen im Posener Lande wohnten“. Deutsch-polnische Beziehungen in historischen Sagen der Provinz Posen (1815–1918)</i>	67
Ewa Płomińska-Krawiec , <i>„Freiheit ohne Gehorsam ist eine Verwirrung (...)“ – zu den nationalen Selbst- und Fremdbildern im deutsch-polnischen Verhältnis zwischen Restauration und Gründerzeit</i>	83
Magdalena Skalska , <i>Zwischen Bewunderung und Kritik – Theodor Fontanes Reisebericht „Ein Sommer in London“ als ‚Dokument einer Gesellschaft und eines Zeitalters‘</i>	93
Elżbieta Nowikiewicz , <i>Deutsche und Polen dargestellt anhand ausgewählter Texte der Bromberger Ostmarkenautoren. Überlegungen zur Möglichkeit einer lokalen Identität der deutschen in der Region Bromberg um 1900</i>	111
Giovanni Tateo , <i>Zwischen Hauptstadt und mährischer Provinz. Jakob Julius Davids Erzählung „Die Hanna“ (1904)</i>	121
Maria Wojtczak , <i>Eine nachträgliche Glosse zur Ostmarkenliteratur. Neue Entstehungskulissen</i>	137
Aleksandra Chylewska-Tölle , <i>Die romantische Tradition und das Frühwerk Gertrud von le Forts</i>	147
Marek Fiałek , <i>Stanislaw Przybyszewski und der Schwarze-Ferkel-Kreis</i>	159
Włodzimierz Bialik , <i>Image und Eigenimage. Horst Eckert in der Öffentlichkeit</i>	175

REZENSIONEN

Czesław Karolak , <i>Simplicius und die Seinen. Über den Schriftsteller Heinz Küpper. Texte aus dem Nachlass, Abhandlungen, Essays. Herausgegeben vom Geschichtsverein des Kreises Euskirchen, bearbeitet von Arnim Erlinghagen</i>	187
--	-----

MARIA WOJTCZAK
Poznań

EINE NACHTRÄGLICHE GLOSSE ZUR OSTMARKENLITERATUR. NEUE ENTSTEHUNGSKULISSEN

Auf das Posener Land, das ab 1815 (Wiener Kongress) als Großherzogtum Posen und dann immer häufiger als Provinz Posen bezeichnet wurde, bis sich nach 1871 die Bezeichnung Ostmark etabliert hat um die östlichsten Regionen des Deutschen Reiches damit zu kennzeichnen, ist die Bezeichnung „Ostmarkenliteratur“ zurückzuführen. Sie gilt für eine Reihe von Texten, die in den Jahren 1890 bis 1918, also genau in der wilhelminischen Zeit, entstanden sind, deren Schauplatz die Provinz Posen ist und in denen die nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Polen um die Jahrhundertwende thematisiert wurden¹. Es handelt sich hier um eine literarische Produktion, die einerseits in der Region verankert ist, und andererseits durch den Wunsch bedingt wurde eine „nationalistische Fiktion in einem Milieu anzusiedeln, das eine spezifische Identitätskrise durchmacht“², während ihre ästhetischen und rein dichterischen Aspekte eine untergeordnete Rolle spielten.

Die insgesamt seit 1793 bis 1918 preußisch administrierte Region der Provinz Posen bewohnten Vertreter drei Volksgruppen: Polen, Deutsche und Juden. Um das Jahr 1900 intensivierte sich die auf Stärkung des Deutschtums gerichtete preußische Politik, indem man bemüht war die Provinz immer intensiver mit Deutschen zu besiedeln und sie zugleich kulturell und wirtschaftlich zu heben. Nicht ohne Bedeutung war hier der Geist der Gründerjahre nach 1871, der zwar ökonomisch den

¹ Vgl. zum Thema „Ostmarkenliteratur“: Edyta Polczyńska, *Im polnischen Wind. Beiträge zum deutschen Zeitungswesen, Theaterleben und zur deutschen Literatur im Großherzogtum Posen 1815–1918*. Poznań 1988; Maria Wojtczak, *Literatur der Ostmark. Posener Heimatliteratur (1890–1918)*. Poznań 1998.

² Thomas Serrier, *Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska. Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen 1848–1914*. Marburg 2005, S. 273.

Börsenkrachs von 1873 mit sich brachte, doch parallel zahlreiche bedeutende Investitionen in Posen und einen dynamischen Entwicklungsprozess der Stadt gefördert hat. Um das Jahr 1900 errichtete man hier eine Reihe von öffentlichen repräsentativen Gebäuden, die bis heute eine präzente Spur dieses von preußischen Behörden aufgezwungenen Hebungs-Strebens bildet. Der Gründungsgeist paarte sich mit der sog. Hebungspolitik, die um die Jahrhundertwende auf die Stärkung des deutschen Ostens zielte. Parallel begann die Sorge um eine Intensivierung der preußischen Politik in Hinsicht der Identifikation der Stadt- und Provinzbewohner mit der deutschen Kultur. Eine vom preußischen Staat angeordnete Kulturpolitik, die man mit einem enormen Aufwand zu betreiben versuchte, die jedoch – das können wir aus der Zeitperspektive eindeutig beurteilen – keinen Erfolg brachte. Der Plan war vielschichtig, vieldimensional – er umfasste das gesprochene Wort und das geschriebene Wort – mit allen öffentlichen Einrichtungen, Initiativen und Vereinen, in denen dieses Wort zu entstehen und aufzublühen hatte.

1894 wurde der deutsche Ostmarkenverein (ursprünglich Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken), in der Stadt Posen gegründet, 1899 zum Deutschen Ostmarkenverein umbenannt.

Zweck des Vereins ist die Kräftigung und Sammlung des Deutschtums in den [...] Ostmarken des Reiches und Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch Vermehrung und wirtschaftliche Stärkung der deutschen Bevölkerung.³

1902 eröffnete man in Posen die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek - die führende Bibliothek und kulturelle Anstalt unter zahlreich ins Leben gerufenen Provinz-Bibliotheken um „deutsche Art und deutsche Bildung zu stärken, da wo sie zu schwinden drohten – sie neu zu beleben“⁴. Georg Minde-Pouet, ein langjähriger Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, früher auch als Bibliothekar in Posen und in Bromberg tätig, Vorsitzender der literarischen Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, bezeichnete diese Kulturarbeit als ein Streben „das Deutschtum im Osten durch Pflege von Kunst und Wissenschaft (zu) fördern und (zu) stützen und so den Osten in engeren Zusammenhang mit dem Westen (zu) bringen“⁵.

Deutsche Art zu beleben, den Osten dem Westen näher zu bringen... und das mithilfe unter anderem der Literatur.

Die bisherige Forschung ergab, dass seitens des Ostmarkenvereins, der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek und einiger Verlagshäuser (vor allem: Engelhorn aus Leipzig und Oskar Eulitz aus Lissa i.P.) mehrere Aktivitäten unternommen wurden, um der

³ *Satzungen des Vereins zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken* vom 13. April 1896. Berlin 1898, §1.

⁴ Rudolf Focke, *Das Volksbibliothekswesen in der Provinz Posen*, Leipzig 1909, S. 14.

⁵ Georg Minde-Pouet, *Von der ostdeutschen Kulturpolitik in der Provinz Posen 1898 bis 1914*. In: „Eine politische Tafelrunde 1926“. Waldenburger Schriften, Leipzig 1927. Privatdruck, S. 117.

Literatur über Posen und die Provinz Vorzug zu geben. Man meinte, durch Romane und Erzählungen „das Interesse für diese wichtige nationale Frage auch in die Kreise hineinbringen, die ihr bis jetzt leider immer noch verständnis- und teilnahmslos gegenüberstehen“⁶.

1913, anlässlich der Feier des 20-jährigen Bestehens des Ostmarkenvereins, beschloss man während der Vereinssitzung am 9. September 1913, ein Preisausschreiben für einen Ostmarkenroman zu erlassen. Eine entsprechende Information, schon im November 1913, veröffentlichte das Monatsblatt des Deutschen Ostmarkenvereins „Die Ostmark“.

1913 gab es aber bereits auf dem Markt eine Reihe von Ostmarkenromanen. Im Selbstverlag der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek erschien 1911, zwei Jahre vor der Preisausschreibung also, ein Verzeichnis der bisher vorhandenen Ostmarkenliteratur mit der Spezifikation „Heimatliteratur der Provinz Posen“, welches 43 Titel umfasst, darunter Romane, Erzählungen, ein Drama und keinen einzigen Lyrikband. Eine hervorragende Ergänzung dieser von der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zusammengestellten Liste bildet ein Verzeichnis der Literatur, die *Posen, ehemals preußische Stadt* behandelt, die dem *Deutschen Literaturlexikon* von Wilhelm Kosch⁷ zu entnehmen ist. Ein Vergleich beider Verzeichnisse zeigt, dass diejenigen Romane, deren ideologische Aussage der Bibliotheksverwaltung nicht gefallen hat – es gilt ungefähr für zwanzig Titel – nur bei Kosch zu finden sind⁸. Eine Bestandsaufnahme der gesamten, im Jahre 1913 auf dem Büchermarkt vorhandenen ostmärkischen Literatur, erlaubt mit größter Wahrscheinlichkeit 64 Texte zu identifizieren.

Nun wollte der Ostmarkenverein noch mehr Romane haben, und es war vor allem eine konkrete Erwartung vorhanden: die Romane sollten ganz nach den Richtlinien des Vereins geschrieben werden. In dem Ausschreiben von 1913 wird für diese Erwartungen geworben:

(...) es gilt einen Roman zu schaffen, in dem das Ostmarkenproblem in deutschnationalem Sinne behandelt wird, und der in lebenswahren Farben Land und Leute der Ostmark sowie die schweren Aufgaben schildert, die unseren braven deutschen Provinzen im Osten obliegen⁹.

Dem Verein lag es sehr daran, die Liste der schon vorhandenen Belletristik gezielt zu erweitern und dies hauptsächlich mit der Absicht konkrete politische Inhalte zu vermitteln, also Tendenzliteratur zu schaffen, die die deutsche Politik im Osten unterstützen würde.

⁶ Carl Busse, *Ein Preisausschreiben*. In: „Kölnische Zeitung“, 24.11.1913, Nr. 1322.

⁷ Wilhelm Kosch (Hg.), *Deutsches Literaturlexikon. Biographisches und Bibliographisches Handbuch*. Bern 1976, Bd. 3, S. 2093.

⁸ Ausführlich dazu: Maria Wojtczak, *Literatur der Ostmark. Posener Heimatliteratur (1890–1918)*. Poznań 1998.

⁹ Veröffentlicht in: *Die Ostmark*, Nr. 11, 1913, S. 1.

Am 24. November 1913, also parallel zum Aufruf des Ostmarkenvereins, erscheint in der „Kölnischen Zeitung“ ein umfangreicher Aufsatz, verfasst von Carl Busse, betitelt „Ein Preisausschreiben“. Carl Busse ist schon zu der Zeit selbst Verfasser von 9 Ostmarkenromanen¹⁰, alle sind vor 1913 erschienen und im Urteil der polnischen Kritik zwar „der polnischen Sache kritisch eingestellt, aber nicht gehässig“¹¹. Busse meint, das Anliegen des Ausschreibens sei das Wachrufen und die Förderung der Interessen für die Ostmarken unter der deutschen Bevölkerung, sowohl „im Reiche“ als auch in der Ostmark selbst. Er gibt auch zu, dass es sich dabei „mehr um eine Angelegenheit der Politik als der Dichtung“¹² handle. Busse ist überzeugt, dass der Verein sogar ein Meisterbuch, sollte es nicht bestimmten politischen Erwartungen entsprechen, ablehnen würde: „selbst ein aus deutschem Geist geborenes Dichtwerk, das aber die in der Richtung des Enteignungsgesetzes liegende Polenpolitik verwirft, käme nicht mehr in Betracht“¹³. Die Absicht des Wettbewerbs war also ein Propaganda- und Tendenzwerk zu schreiben. Busses Zweifel betrifft auch den Zweck des Wettbewerbs, der – seiner Meinung nach – ein außerliterarischer sei. Dichter, die etwas zu sagen haben, warten nicht auf die Aussetzung von Geldpreisen, so Busse. Doch die eigentliche Begründung für seine Skepsis, was die Chancen auf die Entstehung eines Ostmarkenromans „im höheren, dichterischen Sinne“¹⁴ betrifft, liegt darin, dass seiner Ansicht nach, die tiefen, menschlichen Konflikte, die den Stoff für einen Romancier bilden könnten, nicht auf der deutschen, sondern auf der polnischen Seite liegen. Clara Viebig (1860–1952), die naturalistische Erzählerin, deren Ostmarkenroman *Das schlafende Heer* (1904) von den Autoren des Bibliotheks- Verzeichnisses der „Heimatliteratur der Provinz Posen“ von 1911 nicht berücksichtigt wurde, da er offensichtlich sich nicht mit den Ansichten und Erwartungen des Ostmarkenvereins deckte, wird von Busse als die Autorin erwähnt, der es gelungen sei die polnischen Helden ihres Romans „unvergleichlich saftiger wirken als die deutschen“¹⁵. In Busses ostmärkischen Romanen und Erzählungen, u.a. *Jadwiga* (1899), *Die Schüler von Polajewo* (1901), *Im polnischen Wind* (1906) liegt das Streben durch die Darstellung des „polnischen Elementes“ an Attraktivität zu gewinnen nahezu auf der Hand. Sein Aufsatz in der „Kölnischen Zeitung“ entblößt eine Tiefenstruktur, die den meisten Ostmarkenromanen zugrunde liegt: die Polen, zwar „bewunderungswürdig, zusammenhaltend, opfernd und kämpfend“¹⁶ dargestellt, bilden nur einen bunten Hintergrund, der die deutschen Gestal-

¹⁰ Zum Teil veröffentlichte Busse unter dem Pseudonym Fritz Döring.

¹¹ Tadeusz Petrykowski, in seinem Aufsatz: *Pisarz niemiecki Carl Busse jako regionalista wielkopolski* bezeichnet Busse als einen den Polen freundlich eingestellten, der als Posener regionaler Dichter bezeichnet werden kann. In: „Wici Wielkopolskie“ (15), 1932, S. 90–91.

¹² Carl Busse, *Ein Preisausschreiben*. In: „Kölnische Zeitung“, 24.11.1913, Nr. 1322.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

ten glänzen lässt; dienen dem Autor als Vorwand und Auslöser für die Kompensation der deutschen Komplexe den Polen gegenüber.

1911 veröffentlichte Georg Minde-Pouet, einen Aufsatz unter dem Titel: *Die Provinz Posen in der modernen deutschen Dichtung*¹⁷. Der Verfasser greift auf die *Geschichte der Polenliteratur* (1900) von dem Wiener Literaturwissenschaftler Robert Franz Arnold zurück und versucht über die von ihm nicht besprochenen Werke der deutschen Literatur, eine kurze Übersicht zu halten. Minde-Pouet bezeichnet den „Polenkultus unserer Väter und Großväter“ als „verderbenbringend“ und meint, dass „dem kosmopolitischen Rausch“ [so bezeichnet er die literarische Begeisterung für Polen um das Jahr 1830] eine Ernüchterung folgte – nämlich die Literatur nach 1848. Für Minde-Pouet sei das Maß für die Polengegner die sich verbreitende „deutsche Reichsidee und das Nationalitätsprinzip“. Ernst Moritz Arndts Abhandlungen, beide von 1848, *Polen, ein Spiegel der Warnung für uns* und *Polenlärm und Polenbegeisterung* und Heinrich Laubes Roman *Das junge Europa* (1833), betrachtet er als Ansage der Enttäuschung um Polen. Und im Zusammenhang mit Gustav Freytags Roman *Soll und Haben* (1855) und „seiner Polenepisode“, formuliert Minde-Pouet die Reflexion: Gustav Freytag konnte den gegen die Polen zu führenden Kampf noch nicht auf Grund eines festen Planes entwerfen. Damit gesteht Minde-Pouet seine Position und Wissen zur Zeit der Verfassung des Aufsatzes, also um das Jahr 1911, dass es nämlich später einen „festen Plan“ gegeben hat. Mit dem polnischen Aufstand von 1863 endet für Minde-Pouet die deutschsprachige „Polendichtung“, um dann nur noch „ein paar wirkungslose Erzeugnisse spärlich nachzutropfen und ganz zu versiegeln“. Die 80-er Jahre betrachtet er als die Zeit, in der sie wieder da ist. Es ist für ihn eine Zeit, in der „ohne Aufstand und blutige Unterdrückung, in scheinbarem Frieden, ein neuer deutsch-polnischer Nationalitätenkampf einsetzt, dessen Hauptschauplatz die Ostmark und in ihr vor allem die Provinz Posen ist, da finden diese hier sich abspielenden Ereignisse wiederum ihren Nachhall in der poetischen Literatur“.

Minde-Pouets Aufsatz bildete damals, neben einem 1900 in der *Posener Zeitung* in mehreren Fortsetzungen erschienenen, eher bibliographisch-berichtenden Charakters, Aufsatzes über *Schriftsteller aus und in der Provinz Posen im 19. Jahrhundert* von Oskar Elsner¹⁸, den einzigen, in dem literarhistorisch die Ostmarkenliteratur behandelt wird. Eine für Minde-Pouet selbstverständliche Klassifizierung dieser Literatur als Polendichtung, neben Arndt und Freytag, legt die in der Zeit verbreitete Einstellung zu der Propagandaliteratur bloß, als eben deutscher Polendichtung, einer „neuen deutschen Polendichtung“ nach Minde-Pouet, der „Ostmar-

¹⁷ Georg Minde-Pouet, *Die Provinz Posen in der modernen deutschen Dichtung*. In: „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“, Jg. 29, 1911, Nr. 6 u. 7, S. 273–283. Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Dr. Elżbieta Nowikiewicz.

¹⁸ Oskar Elsner, *Schriftsteller aus und in der Provinz Posen im 19. Jahrhundert*. In: „Posener Zeitung“ 1900, Nr. 813, 828, 846, 864, 882, 900, 912.

kendichtung“, die von „leicht übersehbaren Anfängen zu einer schier unübersehbaren Masse angeschwollen ist“¹⁹. Den eigentlichen Charakter dieser Dichtung, so der Bromberger Bibliothekar, macht eine neue Haltung der Schreibenden aus: nämlich „vom Polenkultus und Polenschwärmerei entfernt“. Er weist auf die Rolle der Heimatkunstbewegung hin, die zur Entstehung der Ostmarkenliteratur beigebracht hat, indem sie sich dem übertriebenen „Auslandskultus“ widersetzte und bei der Entstehung einer „gesunden, deutschen, nationalen Kunst“ eine wichtige Rolle gespielt habe.

Ähnliche Aussagen sind in einem für den Roman *Die Spinne* von Albert Liepe in dem Monatsblatt *Die Ostmark* werbenden Aufsatz (erschien ohne Verfasser im Juli 1902) zu finden, in dem die Ostmarkenliteratur als eine Antwort und Reaktion auf die Romane von den hervorragenden polnischen Dichtern Adam Mickiewicz und Henryk Sienkiewicz angesehen wird. Beide polnischen Dichter hätten „die Großpolnischen Bestrebungen zu **Vorwürfen ihrer dichterischen Erzeugnisse gemacht**“²⁰. Gemeint sind hier die Bestrebungen der Bewohner der Provinz Posen ihre politische Freiheit wieder zu gewinnen. Auch Minde-Pouet bedient sich in seinem bereits erwähnten Aufsatz derselben Ideen und derselben Worte: „Wie polnische Dichter seit langem politische Vorkämpfer sind, die die großpolnischen Bestrebungen zu **Vorwürfen ihrer dichterischen Erzeugnisse gemacht haben**, so stellen sich die deutschen Dichter und Schriftsteller, die in den gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen das anstürmende Polentum eingreifen, in den Dienst der Förderung des Deutschtums“²¹. Erstens, ist aufgrund des stellenweise identischen Wortlautes beider Aufsätze zu vermuten, dass der in der *Ostmark* anonym veröffentlichte Werbetext eben auch von Minde-Pouet, anscheinend DEM Literaturmann des Ostmarkenvereins entstammt, zweitens, in dem Vergleich der ostmärkischen Autoren mit dem polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz (1798–1855) und dem Träger des Literaturnobelpreises von 1905, Henryk Sienkiewicz (1846–1916), kommt zum Ausdruck ein kultureller Komplex des Vorsitzenden der literarischen Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft den Polen gegenüber und wohl nicht nur seiner. Minde-Pouet erwähnt, und zum größten Teil auch kommentiert, 21 Romane, die seiner Meinung nach als „Ostmarkenliteratur“ zu klassifizieren sind. Er scheint der erste und einzige zu sein, der über diese Titel informiert. Die Reihenfolge, in der er von den Romanen erzählt, ist bezeichnend: zuerst wurden, alle Titel erwähnt, die in dem von der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zusammengestellten Verzeichnis nicht erfasst wurden. Was bemerkenswert ist, sein Aufsatz erschien in demselben Jahr, 1911, in dem im Selbstverlag der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek die *Auswahl der Posener Lektüre für Volksbibliotheken* veröffentlicht wurde. Minde-Pouet war zu der Zeit Stadtbibliothekar in Bromberg – es ist

¹⁹ Minde-Pouet, a.a.O.

²⁰ *Die Spinne*. In: „Die Ostmark“, 1902, Nr. 7/8, Jg. 7, S. 50–51.

²¹ Minde-Pouet, a.a.O.

kaum wahrscheinlich, dass er die Bibliotheksauswahl der Posener Lektüre nicht zur Kenntnis genommen hätte.

Die Ausschreibungsinitiative von 1913 wird schon 1902 in dem Roman „aus den gegenwärtigen Kämpfen des Polentums wider das Deutschtum in der deutschen Ostmark“ unter dem Titel *Die Spinne* von Albert Liepe²² präsentiert, indem eine der Romangestalten, Kreisschulinspektor Strenge, den Vorschlag macht, unterhaltende Literatur zu schaffen, die vom breiten Publikum gerne gelesen wird:

Diese Form, meine Herren, denke ich mir so: Die kleinen Leute und auch die Gebildeten landläufiger Art finden an rein beherrschenden Darstellungen wenig Geschmack, und deshalb würde es sich empfehlen, in aufklärendem Sinne abzufassende Volks- und Jugendschriften unterhaltender Art zu schaffen und zu verbreiten. Obwohl diese das Bedürfnis der Zeit zu bestimmtem Zwecke gebären würde, ließe es sich sehr wohl vermeiden, dass sie die Tendenz an der Stirn trügen: sie könnten künstlerisch angelegte und durchgeführte Schöpfungen von bleibendem literarischem Werte sein. Dichter im wahren Sinne des Wortes, welche die nötige Begeisterung für diese dankbare Aufgabe hätten, fänden sich, wenn vaterländisch gesinnte Verleger oder Staatsregierung bereit wären, diese Männer in entsprechender Weise zu belohnen; denn auch wirkliche Künstler bedürfen des täglichen Brotes und sind genötigt, es sich durch Ausübung ihrer Kunst zu erwerben. Vielleicht ließe sich der Oberpräsident für diese hochwichtige Sache erwärmen, der sie dann höheren Ortes vertreten könnte. Ich wäre bereit, zur Gewinnung geeigneter Schriftsteller behilflich zu sein. Das, meine Herren ist die Anregung, die ich Ihnen geben wollte.²³

Ist es möglich, dass die im Roman dargestellte Initiative des Kreisschulinspektors Strenge nach elf Jahren von dem Ostmarkenverein verwirklicht wurde? Liepe schlug schon 1902 vor „vaterländisch gesinnte Verleger oder die Staatsregierung“ für die Belohnung der Schreibenden zu gewinnen. Die in seinem Roman dargebrachten Wünsche, verwirklichte der Verlag Oskar Eulitz aus Lissa i.P. (in Posen), der sich bereit erklärte die preisgekrönten Romane herauszugeben. Einer der ostmärkischen Autoren, Paul Burg²⁴, erklärt in seinem Brief vom 29.09.1914 an den Ostmarken-Verein: „Herr Eulitz in Lissa schrieb mir, dass die Preisromane bei ihm zu erscheinen hätten“²⁵. Mehrere Neuauflagen und wiederholte Auflagen der Ostmarkenromane erschienen tatsächlich im Verlag Oskar Eulitz.

Nachdem der Abgabetermin von den Veranstaltern des Preisausschreibens zwei Mal verlängert wurde und es unverändert keine Bewerber gab, die alle Krite-

²² Albert Liepe (1860–?), Lehrer und Erzähler, seit 1891 Leiter des pädagogischen Teils der *Deutschen Lehrerzeitung*. Autor einiger Romane u.a.: *Nathanael* (1894); *Die Spinne* (1902); *Ein deutscher Heldenknabe* (1905) und pädagogischer Schriften.

²³ Albert Liepe, *Die Spinne*, Berlin 1902, S. 193–194.

²⁴ Bruno Paul Schaumburg, Ps. Paul Burg (1884–1948), Jurist, Redakteur (u.a. *Leipziger Tagesblatt*), Stadtarchivar, Schriftsteller. Verfäste u.a. Romane: *Da ist die Heimat!* (1907); *Die vom roten Haus* (1909); *Die Quedlinburger Äbtissinnen* (1914); *Die Geschichten der Lena Kalinska. Ein Roman aus der deutschen Ostmark* (1915); *Krone in Gottes Hand* (1943).

²⁵ Preußisches Geheimes Staatsarchiv, Berlin, Rep. 195/402, 48. Jahr 1921.

rien erfüllen würden, konnte der Ostmarkenverein 1921 erleichtert aufatmen, da der einzige zum Wettbewerb angemeldete Schriftsteller, nämlich Arthur Sieg, dessen Roman von 1905 *Der deutsche Michel und sein Weib* übrigens im Bibliotheksverzeichnis zu finden ist, zwar nicht ganz den gestellten Wettbewerbsbedingungen entsprach, dafür aber sich mit einer, kleineren als ausgeschriebenen, Summe zufriedenstellen ließ. Anstatt 20 Tausend Mark, wie es im Preisausschreiben hieß, bekam er 450 Mark, obwohl sein Wunsch war von dem Ostmarkenverein 1000 Mark als Trostpreis zu bekommen²⁶. 1913, als die Erwartung auf ein breites Echo unter den deutschsprachigen Schriftstellern den Veranstaltern des Wettbewerbs noch selbstverständlich und sicher zu sein schien, wurden acht Preisrichter berufen, die Redakteure an Zeitungen „der schärfsten nationalen Tonart“²⁷ waren und dazu einige Unterhaltungsschriftsteller, „deren spannende Romane sich (...) großer Auflageziffern erfreuen“²⁸. Aufgrund der in den Akten des Ostmarkenvereins im Preußischen Geheimen Archiv in Berlin erhaltenen Korrespondenz, ist ein Blick hinter die Kulissen des gescheiterten Wettbewerbs heute noch möglich. Angesichts der anscheinend misslungenen Initiative, wurde vom Ostmarkenverein eigens für den seit immerhin schon acht Jahren ausgeschriebenen Wettbewerb, ein Arbeitsausschuss ins Leben gerufen, der aus acht Personen bestand: u.a. einem Justizrat, einem Professor, einem Pfarrer, einem Redakteur und einem Schriftsteller... Der Letztgenannte hieß Dr. Küchling (weder in einem Literaturlexikon als angeblicher Schriftsteller noch im *Gesamtverzeichnis des Deutschen Schrifttums* als jemand, der gedrucktes Wort veröffentlichte zu identifizieren). Dieser Arbeitsausschuss befasste sich mit der Begutachtung von eingelieferten Romanen, was im Grunde die Aufgabe der Preisrichter sein sollte. Höchstwahrscheinlich wollten die Preisrichter nicht sechs Jahre lang in voller Bereitschaft auf die Romane warten, die dann doch nicht kommen könnten. Mehrere, nach 1914 eingelieferte Romane, wurden eben von dem Arbeitsausschuss, ohne die Meinung der Preisrichter zu berücksichtigen, abgelehnt. So z.B. einer von Herrn Woidschützke aus Breslau, betitelt *Auf der Wacht*, mit der Begründung: „zu unserem Bedauern sind wir nicht imstande die Veröffentlichung ihres Romans in die Hand zu nehmen“²⁹. Der Grund für die Ablehnung scheint damals nur die finanzielle Kondition des Vereins gewesen zu sein, nicht die Qualität der Romane, da wohl genug ideologisch und politisch korrekt verfasste Romane eingereicht wurden. „Beiliegend erlauben wir uns, Ihnen ein Manuskript eines Ostmarkenromans zu übersenden, welches wir geprüft und wertvoll genug gefunden haben, um zu wünschen, dass es in einer großen nationalen (...) Tageszeitung veröffentlicht werden möchte“³⁰. Auch Max Weinert, ein Redakteur aus Bernburg,

²⁶ Ebd.

²⁷ Busse, a.a.O.

²⁸ Ebd.

²⁹ Preußisches Geheimes Staatsarchiv, Berlin, Rep. 195/402, 48. Jahr 1921.

³⁰ Ebd.

konnte nicht mit der Veröffentlichung seines zweibändigen Ostmarkenromans (Bd.1 *Der Kampf um die Scholle*; Bd. 2 *Die Lösung des Polenproblems*) rechnen. Weinert versicherte den Wettbewerbsausschuss: „Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, dass der Roman allgemeines Interesse erwecken und zur Aufklärung weitester Schichten über die große Frage (...) beitragen wird“³¹. Wilhelm Arminius aus Weimer dagegen, bekam im Februar 1917 von der Presseabteilung des Ostmarkenvereins einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass der Verein „z.Zt. durch dringlichere und wichtigere politische Aufgaben (...) so völlig auch in finanzieller Hinsicht in Anspruch genommen ist, dass er sich auf den Vertrieb von Romanen leider nicht einlassen kann“³². Als Trost wurde ihm eine eventuelle Romanbesprechung in der „Ostmark“ angeboten. Regina Berthold aus Dresden bekam nicht mal das Trostangebot, sie musste sich mit der Antwort, datiert am 26. Februar 1916, zufriedenstellen, dass der Ostmarkenverein „keinerlei Verwendung für das Manuskript ihres Romans *Im Weltensturm* habe“³³. Auch ein Drama in 4 Akten mit einem Vorspiel *Um der Väter Land* von Arnold Glander fand nicht die Akzeptanz des Vereins. Der Ostmarkenverein hatte damals, was literarische Erzeugnisse über das Posener Land anbetrifft, anscheinend einen einzigen Wunsch und ein Verlangen nur, nämlich einen von Paul Burg verfassten Roman zu bekommen. Paul Erich Bruno Richard Burg (auch Paul Schaumburg) muss vom Ostmarkenverein, nachdem der Endtermin des Preisausschreibens bis zu dem 1. April 1916 verlängert wurde, einen ihn zum Wettbewerb einladenden persönlichen Brief bekommen haben, für den er sich ausführlich bedankte und zugleich seine passive Haltung dem Preisausschreiben gegenüber erklärte. Sein 1915 erschienener, übrigens typischer Ostmarkenroman, ganz nach den Erwartungen der Wettbewerbsveranstalter verfasst, der den Titel *Die Geschichten der Lena Kalinska* trägt, wird in diesem Brief als „ein Friedensroman“ bezeichnet, der „an vergangene glückliche Zeiten erinnern wird“³⁴, der jedoch im Verlag L. Staackmann, Leipzig erscheinen musste, da der Verfasser sich ihm verpflichtet fühle. Paul Burg durfte ihn also nicht als Preisroman anbieten, da wie hier bereits erwähnt, der eigentliche Verlag, der die Preisromane veröffentlichen sollte, Oskar Eulitz Verlag aus Lissa war. Als ein Gegenangebot, schlug Burg in seinem Brief an den Ostmarkenverein vor „mit dem Kodak (als Fotoreporter? – M.W.) hinauszuziehen und ein Wanderbuch aus der deutschen Ostmark 1914 zu schreiben“. Den Ostmarkenverein bezeichnete er als „die dazu gegebene Instanz“ dieses Wanderbuch herauszugeben, das zwar kein Ostmarkenroman sei, aber immerhin „die braven Ostmärker auf ihrer Scholle bzw. bei dem aufsucht, was ihnen noch blieb“³⁵. Das versprochene Wanderbuch ist nie

³¹ Ebd., 38. Jahr 1917.

³² Ebd., 40. Jahr 1917.

³³ Ebd., 42. Jahr 1916.

³⁴ Ebd., 48. Jahr 1914.

³⁵ Ebd.

erschieden. Paul Burg verfasste in den darauffolgenden Jahren noch eine Reihe von Romanen³⁶ und blieb nicht unbedingt dem Staackmann Verlag in Leipzig treu.

Carl Busse, dessen Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ doch auf die werbende Unterstützung der Initiative des Preisausschreibens hinauslief, versuchte aus eigener Sicht die Erwartungen des Vereins zu erklären: „Was man haben will, ist ein geschickt gemachter, spannender Unterhaltungsroman, der dem großen Publikum wohlige geht, möglichst hundert Auflagen erlebt und in angenehmer Schokoladenumhüllung der breiten Masse die Notwendigkeit einer scharfen Polenpolitik klarmacht“³⁷. Die Zeit hat gezeigt, und das kann man nach beinahe hundert Jahren objektiv feststellen, dass dieser Wunsch nie erfüllt wurde, dass Literatur, die „einem wohlige geht“ nicht auf Bestellung entstehen kann, dass die „angenehme Schokoladenumhüllung“ dem Thema der „scharfen Polenpolitik“ eine nicht genug süße Umhüllung war.

³⁶ 1915 erschien noch ein Roman von P. Burg unter dem Titel: *Alles um Frieden! Bilder aus unseren eisenharten Tagen*. 1916 erschienen zwei Romane: *Die Sendung der Gräfin Maria Barbara. Ein Roman aus der deutschen Vergangenheit*; *Strecke frei! Ein Roman aus dem Eisenbahner Leben*. 1917 auch zwei Romane: *Amor sitzt am Periskop* und *Die litauische Braut. Eine Romanze der Erinnerung und Zukunft*.

³⁷ Ebd.

